



Zentrum für Entwicklungsforschung
Center for Development Research
Universität Bonn

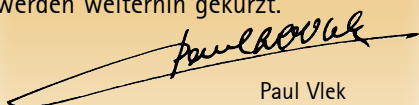
ZEF news

Nr. 8 September 2001

Editorial

Bodenlos!

Wasser und Klima haben – momentan zumindest – ihren festen Platz in der Debatte um Ressourcenschutz. Dem Boden wird hingegen wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die internationalen Bemühungen zur Bekämpfung der Desertifikation sind im Vergleich zu den Fortschritten in anderen Bereichen eher bescheiden. In einer gerade veröffentlichten Studie warnt die FAO, dass aktuell 36 Millionen km² Land von Desertifikation bedroht sind. Zwar liegt ein Großteil der gefährdeten Gebiete in den trockenen Regionen der Welt, die Folgen der Wüstenbildung werden aber weltweit zum Tragen kommen. Haben die Menschen in Trockengebieten keine Existenzgrundlage mehr, werden sie anderswo nach Überlebenschancen suchen. Das Schicksal derer, die ihr Land nicht rechtzeitig verlassen können, wird uns per Fernsehen vor Augen geführt werden. Dann wird auch die Politik nicht umhin können, Hilfe zu leisten. Die Kosten für die Erneuerung versalzter oder erodierter Böden sind immens. Im Vergleich dazu kosten präventive Maßnahmen des Bodenschutzes nur Pfennigbeträge. Ob Instandsetzung oder Schutz – letztlich wird beides weniger kosten, als alle Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, wenn Menschen ihr Land verlassen. Diese Erkenntnis scheint sich innerhalb der Entwicklungsgemeinschaft nur langsam durchzusetzen; die Entwicklungshilfegelder zumindest werden weiterhin gekürzt.


Paul Vlek
Direktor am ZEF

"Zai" – traditionelle Methode der Landsanierung im Niger

Dougbedji Fatondji, Christopher Martius und Paul Vlek

Mit Hilfe von „Zai“, einer traditionellen Methode zur Landsanierung aus Burkina Faso, ist es möglich, degradierte Trockengebiete wirksam wieder instand zu setzen und die Bodenfruchtbarkeit zum Wohl der dort lebenden Farmer wieder herzustellen. Zu diesem Ergebnis kommt eine neue Studie, die das ZEF in Kooperation mit dem International Crop Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT) in Niamey (Niger) durchgeführt hat.

Ausmaß der Bodendegradierung

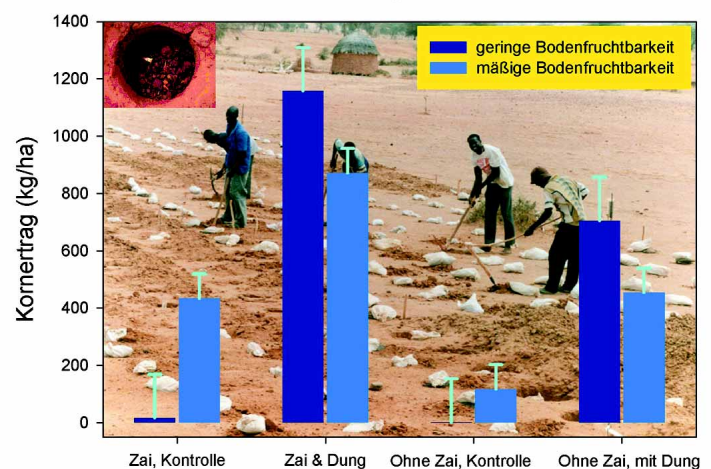
Die Degradierung von Landflächen ist ein alarmierendes Problem. Ungefähr 36 Millionen km² landwirtschaftlicher Nutzfläche, 28% der gesamten Anbaufläche weltweit, sind mäßig bis stark degradiert. In Afrika allein sind dies 65% der dortigen Anbaufläche. Die Farmer in der westafrikanischen Sahelzone verließen sich traditionell auf eine lange Bracheperiode zur Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit. Mit zunehmendem Bevölkerungsdruck und der damit einhergehenden Ausweitung der Anbaufläche wurden die Brachezeiten immer kürzer und die Böden demzufolge so stark überbeansprucht, dass eine weitreichende Bodendegradierung die Folge war. Neue Ansätze, das Land wieder nutzbar zu

machen, werden dringend gebraucht, denn die meisten degradierten Flächen können sich noch erholen, wenn dies sofort geschieht.

„Zai“

Ein vielversprechender Ansatz ist „Zai“, ein traditionelles Verfahren zur Landsanierung, das von Farmern in Burkina Faso entwickelt wurde. Löcher von 20-30 cm Durchmesser und 10-20 cm Tiefe werden in die hartkrustigen degradierten Böden gegraben. Am Grunde der Vertiefungen platzieren die Farmer ca. zwei Handvoll organisches Material (Viehdung oder Ernteabfälle). Sobald es regnet, werden diese Vertiefungen mit Hirse bepflanzt. Das Verfahren hat einige Vorteile: Das nur schwer verfügbare organische Ma-

Hirseertrag unter Zai



terial wird gezielt an der Pflanze ausgebracht und nicht über das ganze Feld verteilt. Zusätzlich sammeln und konzentrieren die „Zai“-Löcher Wasser direkt an der Pflanze.



In einer Region mit nur geringen und sporadischen Niederschlägen reduziert dies die Gefahr von Wasserstress ganz erheblich. Zai verbindet Wasser- und Nährstoffmanagement zu einem Verfahren, das nur geringen externen Material- und Energieeinsatz benötigt und für die Farmer finanziell zugänglich und auch handhabbar ist.

Wirksamkeit der Methode

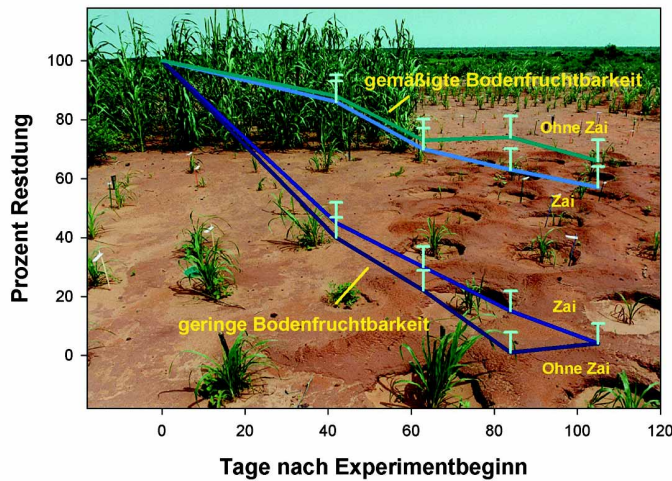
Um den Prozess der Nährstofffreigabe aus dem Dünger und dessen Aufnahme durch die Pflanze besser verstehen zu können, wurden Experimente sowohl auf dem Versuchsgelände von ICRISAT als auch auf zwei Farmen in Niger durchgeführt. Das Ziel war, die Wirksamkeit der Zai-Technik im Vergleich mit einem organischen Düngemittelzusatz auf der Bodenoberfläche, also ohne zu graben, zu ermitteln. Kurz gesagt, wurde gefragt: „Ist das aufwendige Graben der Zai-Löcher tatsächlich notwendig?“

In den Experimenten wurden 3 Tonnen Hirsestroh und Viehdung pro Hektar verwendet, eine den Farmern in der Region typischerweise zur Verfügung stehende Menge. An einem Standort mit sehr geringer natürlicher Bodenfruchtbarkeit brachte die gepflanzte Hirse ohne Zai und ohne irgendwelche Zusätze überhaupt keinen Ertrag. Wurde die Hirse in die Vertiefungen, aber ohne den Zusatz von Düngemitteln gepflanzt, ergab sich eine sehr geringe Ernte von 20 kg pro Hektar. Im Gegensatz dazu ergab das Experiment bei den mit Viehdung gefüllten Vertiefungen einen Ertrag von 1200 kg pro Hektar. Dies zeigt, dass bei den sehr schlechten Böden, wie sie für den Sahel typisch sind, für eine Ernte aus einem Zai-Feld die Zugabe von organischem Material wichtiger ist als das Wasser. An den Standorten mit besserer Bodenfruchtbarkeit erhielt man auch ohne Zai und ohne Zusätze einen höheren Ertrag, aber die Bereitstellung der Löcher und des Düngers erhöhten den Getreideertrag noch einmal beträchtlich. Die Qualität des verwendeten organischen Materials spielt dabei eine wichtige Rolle: Der Ertrag von einer mit Viehdung gedüngten Anbaufläche auf flachem Boden (ohne Zai) überstieg den durchschnittlichen Hirseertrag in Niger, der bei ca. 400 kg pro Hektar liegt. Wenn Erntereste anstelle von Viehdung

verwendet wurden, war der Ertrag sehr viel niedriger (180 kg pro Hektar).

Um im Zai-System den Weg der Nährstoffe zu den Pflanzen zu verstehen, wurde die Zersetzung des zugegebenen organischen Materials und die Nährstoffaufnahme durch die Hirsepflanzen untersucht. Das Pflanzverfahren (mit Zai/ohne Zai) hatte keinen Einfluss auf den Abbau des Viehdungs. Allerdings wurden an zwei Standorten, von denen einer besseren Boden als der andere aufwies, erhebliche Unterschiede festgestellt. Der Abbau ging an dem Standort mit geringerer Bodenfruchtbarkeit viel rascher voran (55 % Abbau nach 40 Tagen), als an dem Standort, der noch eine bescheidene Bodenfruchtbarkeit aufzeigte (15 % Abbau). Am Ende des Experiments

Tierdüngerzersetzung unter Zai



war auf dem nährstoffarmen Standort fast der gesamte Düng vollständig zersetzt. An diesem Unterschied könnten Termiten beteiligt sein, die am ersten Standort aktiver waren. Trotz dieser Unterschiede liess sich jedoch feststellen, dass nach 40 Tagen Versuchszeit mehr als 85 % des im organischen Material gebundenen Stickstoffs und Phosphors an beiden Stellen freigesetzt war.

Unter Zai konnten die Anbaupflanzen die Nährstoffe besser nutzen als ohne Zai, was sich an der erhöhten Nährstoffaufnahme der Pflanzen zeigte. Dies führte zu einer höheren Ernte, wenn Zai mit Viehdung kombiniert wurde.

Fazit

Die Untersuchungen machen deutlich, dass im Sahel beim Anwenden des Zai-Verfahrens eine über dem Durchschnitt liegende Ernte erzielt werden kann. Dies gilt insbesondere für stark degradierte Böden. Allein durch das Graben der Vertiefungen kann der Getreideertrag um 500 kg gesteigert werden, für einen Farmer ein bedeutender Zugewinn. Ein qualitativ hochwertiger organischer Zusatz (Viehdung statt Erntereste) ist bei den stark degradierten Böden unerlässlich. Da Viehdung nicht ausreichend vorhanden ist, könnte dies eine Einschränkung für die Anwendung des Zai sein. Allerdings sind die Farmer in der Lage, aus Küchenabfällen, Unkraut und den Resten der Hülsenfrüchte qualitativ guten Kompost herzustellen, der ähnlich wirkt wie Viehdung.

Das Zai-Verfahren ist zwar eine einfache Technik, erfordert aber harte Arbeit. Da die Vertiefungen außerhalb der Saison gegraben werden, wenn die Farmer nicht mit Feldarbeiten beschäftigt sind, ist Arbeitskraft jedoch nicht der limitierende Faktor. Zai hat nicht nur das Potenzial, den Lebensunterhalt der Landbevölkerung im Sahel zu steigern, sondern es ermöglicht gleichzeitig auch eine effiziente Bekämpfung der Desertifikation.



Dougbedji Fatondji ist Wissenschaftler am ICRISAT in Niamey, Niger, und fertigt gegenwärtig am ZEF seine Doktorarbeit an. Dr. Christopher Martius, Wissenschaftler am ZEF, hat die Forschungsarbeiten betreut. Prof. Paul Vlek ist Direktor am ZEF.

kurz notiert

Mitte September erscheint der englischsprachige ZEF Jahresbericht 2000/2001. Der Bericht dokumentiert die Arbeit des ZEF in den Bereichen Forschung, Beratung, Politikdialog und Ausbildung und kann kostenlos angefordert werden (Tel.: 0228/73-1811; E-mail: zef@uni-bonn.de)



Am 10. Juli 2001 präsentierte das ZEF sein Projekt „Economic and Ecological Restructuring of Land- and

Water Use in the Region Khorezm (Uzbekistan): A Pilot Project in Development Research“ einem wissenschaftlichen Gutachtergremium des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Das Gremium stuft das auf vier Jahre angelegte Projekt als förderungswürdig ein. Das Projekt wird voraussichtlich in 2002 beginnen.



Joseph Intsiful, Doktorand am ZEF, wurde im Rahmen des diesjährigen Sommer-Kolloqui-

ums des *International Centre for Theoretical Physics* in Triest, Italien mit dem ersten Preis für die Präsentation seiner Studie über „Impact of Land Cover Change on Soil-Vegetation-Atmosphere Interactions“ ausgezeichnet. Joseph Intsiful, der aus Ghana stammt, führt seine Untersuchungen im Rahmen des GLOWA - Volta Projektes und in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut für Atmosphärische Umweltforschung (IFU) durch.



Was isst China? Lebensmittelkonsumtrends und Prognosen

Mingzhi Sheng und Joachim von Braun

Die Bevölkerung Chinas wächst. Kann die weltweite Nahrungsmittelproduktion damit Schritt halten? Wie ändern sich die Ernährungsgewohnheiten in China? Eine Studie des ZEF zeigt mögliche Entwicklungen bis zum Jahr 2020.

Angesichts der wachsenden Bedeutung der chinesischen Volkswirtschaft und der Tatsache, dass die chinesische Bevölkerung ein Fünftel der Weltbevölkerung ausmacht, gibt es ein zunehmendes internationales Interesse an der Frage, was und wieviel China in Zukunft essen wird. In Kooperation mit dem chinesischen Staatlichen Statistischen Amt (State Statistical Bureau – SSB) hat das ZEF eine umfassende Analyse zum Lebensmittelkonsum und Konsumtrends in China durchgeführt. Dafür wurden städtische und ländliche Haushaltsdaten der Provinzen Jiangsu und Sichuan hochgerechnet.

Arm und Reich – Stadt und Land

Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass sich im Zuge der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Chinas die unterschiedlichen Konsumgewohnheiten zwischen arm und reich sowie Stadt und Land weiter verstärkt haben und noch verstärken werden. So haben während der 90er Jahre die mittleren und oberen Einkommensklassen Grundnahrungsmittel durch tierische Produkte er-

setzen können, während die untere städtische Einkommensklasse den Konsum von Getreide sowie Fleisch und Fisch einschränken musste. Offensichtlich hat sich die Kaufkraft der städtischen Unterschicht in den 90er Jahren verringert. Die ärmere ländliche Bevölkerung reduzierte zwischen 1990 und 1995 zwar auch ihren Getreideverbrauch um ca. 10 kg pro Kopf und Jahr, sie konnte jedoch im Gegensatz zu den städtischen Armen den Konsum an Fleisch und Fisch um rund 3 kg pro Kopf und Jahr erhöhen, wenn auch von einem vergleichsweise sehr niedrigen Niveau aus.

Veredlungsprodukte stärker gefragt

Auf der Grundlage von ökonomisch geschätzten Nachfragemodellen des Typs „Almost Ideal Demand System“ und unter Berücksichtigung einer Reihe von Annahmen wie u.a. eines durchschnittlichen jährlichen Einkommenswachstums von 3 Prozent, weiter zunehmender Einkommensungleichheit, eines durchschnittlichen jährlichen Bevölkerungswachstums von 0,7 Prozent und einer weiterer Urbanisierung, wurde der zukünftige Konsum und die Konsumstruktur in China bis zum Jahr 2020 prognostiziert. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in den Städten die ärmeren Haushalte ihren Fleischkonsum um rund 30 Prozent auf über 40 kg pro Kopf und Jahr zwischen 1995 und 2020 erhöhen werden, ohne ihren Getreideverbrauch dabei wesentlich einzu-

schränken: Die Haushalte mit mittlerem und hohem Einkommen werden ihren Fleischkonsum im gleichen Zeitraum sogar um 80 Prozent erhöhen und gleichzeitig ihren Getreideverbrauch deutlicher verringern als die Haushalte mit niedrigem Einkommen. Eine in der Tendenz ähnliche Entwicklung ist für die ländlichen Haushalte zu erwarten.

Betrachtet man den durchschnittlichen Verbrauch, so ergibt sich, dass die Getreidenachfrage kontinuierlich sinken wird und

Tab. 2: Prognose des Nahrungsmittelverbrauchs (1995/6 – 2020, kg pro Kopf und prozentuale Änderungen zum Basisjahr

	Städtische Haushalte			Ländliche Haushalte		
	Untere 20%	Obere 20%	Durchschnitt	Untere 20%	Obere 20%	Durchschnitt
Getreide						
Basisjahr 1995/96	100,9	99,4	99,2	166,4	205,6	189,4
Prognose 2020	100,5 (+0,4%)	75,7 (-24%)	89,5 (-11%)	166,1 (-0,2%)	136,9 (-33%)	168,5 (-12%)
Fleisch						
Basisjahr 1995/96	32,5	46,7	41,0	14,8	23,5	18,9
Prognose 2020	41,9 (+28,9%)	88,7 (+89,9%)	64,7 (+57,8%)	24,3 (+64,4%)	50,4 (+114%)	33,9 (+79%)
Fisch						
Basisjahr 1995/96	5,6	14,4	10,5	0,6	9,8	3,4
Prognose 2020	6,6 (+18,2%)	22,6 (+57,1%)	14,8 (+41,6%)	1,02 (+70%)	15,0 (+53,1%)	5,3 (+54,6%)

Quelle: Eigene Berechnung auf Grundlage von Haushaltsdaten des State Statistical Bureau of China (SSB):

zwar von 99 kg pro Kopf und Jahr auf 89,5 kg pro Kopf und Jahr in der Stadt und von 189 kg pro Kopf und Jahr auf 168 kg pro Kopf und Jahr auf dem Land. Demgegenüber steigt der durchschnittliche Fleischverbrauch der Städter von 41 kg pro Kopf und Jahr auf 64 kg pro Kopf und Jahr und jener der ländlichen Bevölkerung von rund 19 kg pro Kopf und Jahr auf 33,9 kg.

Insgesamt zeigt diese Studie, dass Chinesen zunehmend Veredlungsprodukte nachfragen und damit die Internationalisierung von Konsumtrends auch China voll erfasst hat. Dies bietet Chancen für die internationale Lebensmittelindustrie, Wachstumschancen für die heimische chinesische Ernährungswirtschaft, aber auch Herausforderungen für die kleinstrukturierte chinesische Landwirtschaft und die Transportinfrastruktur sowie die regionale Arbeitsteilung.



Mingzhi Sheng hat im Juni 2001 ihre Doktorarbeit in der Abteilung wirtschaftlicher und technologischer Wandel am ZEF abgeschlossen. Prof. Joachim von Braun war Betreuer der Arbeit und ist Direktor dieser Abteilung.

Tab. 1: Nahrungsmittelverbrauch (kg pro Kopf und Jahr) der chinesischen Haushalte in Stadt und Land nach Einkommensklassen

	Untere 20 %		Obere 20 %	
	1992	1996	1992	1996
Städtische Haushalte:				
Getreide	118	101	109	99
Fleisch, Fisch	42,5	38,1	58,9	61,1
Ländliche Haushalte:				
	1990	1995	1990	1995
Getreide	176	166	215	206
Fleisch, Fisch	12,9	15,4	25,5	32,3

Quelle: Eigene Berechnung auf Grundlage von Haushaltsdaten des State Statistical Bureau of China (SSB):



„Small is beautiful“ – Bioenergie in Entwicklungsländern

Heidi Wittmer und Thomas Berger

Bioenergieträger wie Holz, Ölpflanzen und Biogas weisen als regenerative Energiequellen ein beträchtliches Potenzial für die nachhaltige Entwicklung auf. Ihre verstärkte Nutzung in Entwicklungsländern könnte durch den im Kyoto-Protokoll vorgesehenen 'Clean Development Mechanism' (CDM) eine wichtige Rolle für den Klimaschutz spielen. Wie im Juli 2001 bei der Bonner Klimakonferenz beschlossen wurde, dürfen Industrieländer ihrer Verpflichtung zur CO₂-Reduzierung durch die Finanzierung von entsprechenden Energieprojekten in Entwicklungsländern nachkommen.

Vor diesem Hintergrund wurden am ZEF im Auftrag des *Deutschen Bundestags* die Chancen und Hemmnisse einer verstärkten und verbesserten Nutzung von Bioenergie in Entwicklungsländern untersucht. Für Entwicklungsländer bestehen dabei interessante neue Möglichkeiten aufgrund von drei Faktoren: Erstens könnte die Anrechnung von Bioenergieprojekten für die CO₂-Reduzierung zusätzliche Entwicklungshilfefelder ins Land bringen. Zweitens sind entsprechende kleine kombinierte Gas- und Dampfkraftwerke mittlerweile wettbewerbsfähig. Drittens ist die vermehrte Nutzung von Bioenergie auch vor dem Hintergrund des allgemeinen Trends zur Liberalisierung der Energiemärkte sehr interessant.

Dennoch stehen viele altbekannte Hemmnisse einer Ausweitung der dezentralen, kleinskaligen Energieversorgung auf Biomassebasis entgegen. Typische ökonomische Barrieren sind die immer noch gewährten Subventionen für fossile Energieträger sowie der Mangel an Krediten. Weitere politische und institutionelle Hindernisse hängen mit der Regulierung der Energiemärkte und den häufig unklaren Eigentumsverhältnissen in der Produktion von Bioenergieträgern zusammen. Auch aus ökologischer Perspektive könnten Landnutzungs- und Rückstandsentsorgungsprobleme eine erfolgreiche Einführung von Bioenergie erschweren. Aus diesen Gründen erscheinen „nachfrageorientierte“ Politikmaßnahmen notwendig, denn nur wenn für die Endenergienutzer Bioenergie eine attraktive Option darstellt, können die genannten Chancen wahrgenommen werden.

Ein besonderer Schwerpunkt der Studie lag auf der Untersuchung der Energieversorgung armer Haushalte in Entwicklungsländern. Obwohl Biomasse häufig die wichtigste Energiequelle ist, ist die traditi-



onelle Verwendung etwa zum Kochen nicht per se umweltfreundlich. Der Zugang von armen Haushalten zu modernen und nachhaltigen Energieformen bleibt eine drängende Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte. Aufgrund der neuen Wettbewerbsfähigkeit von dezentralen kleinen Einheiten in der

Energieerzeugung dürfte jedoch die Versorgung gerade in ländlichen Gebieten wesentlich leichter fallen als noch in der Vergangenheit. Für Bioenergie gilt deshalb der Slogan „Small is beautiful“ nicht nur wegen der möglichen Reduzierung von Treibhausgasen, sondern auch aufgrund ihrer technischen und ökonomischen Effizienz.



Dr. Heidi Wittmer war im Jahr 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZEF. Dr. Thomas Berger, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter des ZEF, koordinierte das vom Büro für Technikfolgenabschätzung in Berlin finanzierte Forschungsprojekt.

Recht, Rechtswirklichkeit, Rechtsräume

Joanna Pfaff-Czarnecka und Reinhart Kößler

Sowohl in der Entwicklungspraxis als auch in den auf Entwicklungsprozesse bezogenen Forschungsagenden nimmt die Bedeutung von Recht zu. Dies ist auf drei zusammenhängende Entwicklungen zurückzuführen. Erstens nimmt die Zahl internationaler (Freihandelsabkommen, Menschenrechte) und regionaler Rechtsnormen (im Rahmen der EU, ASEAN, NAFTA, etc.) zu und die Normen werden zunehmend verfeinert. Mit der Ausdehnung der Geltungsbereiche rechtlicher Regelungen steigt zweitens die Tendenz ihrer Pluralisierung an. Gebiete des internationalen Rechts - beispielsweise die ILO-Konventionen und WTO-Normen - nationale Gesetzgebungen sowie die wieder im Aufwind begriffenen kollektiven Rechte geraten nicht selten auf Kollisionskurs. Drittens zeigt sich anhand konkreter Situationen in den Dörfern und Städten in den Ländern des Südens, dass angesichts der Pluralisierung und schnell aufeinander folgender Rechtsreformen eine weitgehende Verunsicherung darüber herrscht, welche Rechtsnormen gültig sind und auf welchen Wegen Recht eingeklagt werden kann.

Vor diesem Hintergrund tagten vom 10. bis 12. Mai 2001 am ZEF circa 60 Entwicklungsexperten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich zum Thema 'Recht im Entwicklungskontext'. Auf der vom ZEF gemeinsam mit der Sektion 'Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie' der Deutschen Gesellschaft für Soziologie organisierten Tagung wurden 20 Beiträge zu

den folgenden Themenbereichen präsentiert: *Globale und lokale Perspektiven auf Rechtspluralismus; Rechtspluralismus und Rechte an Ressourcen; Recht, Macht und Besitz sowie Entwicklung, Verwaltung und Rechtswirklichkeit.* Mehrere Tagungsbeiträge setzten die weltumspannenden Veränderungen in den Rechtsordnungen in einen Zusammenhang mit konkreten Situationen, in denen solch unterschiedliche Partner wie staatliche Verwaltungen, Entwicklungsorganisationen, Nichtregierungsorganisationen und verschiedene Interessengruppen aus der Bevölkerung innerhalb von Projekten zusammenkommen. Während der Vorträge und der lebhaften Diskussionen wurde unter anderem deutlich, dass die Expansion der vielfältigen Rechtsnormen in die lokalen Lebenswelten zu konfliktgeladenen Prozessen führen kann, denen gegenüber die EZ-Interventionen vor Ort nicht neutral sind. Entwicklungsprojekte, die nicht selten die Machtkonstellationen in den lokalen Arenen tangieren, können Konflikte schüren. So kommt es häufig vor, dass Auffassungen darüber aufeinanderprallen, was *Recht* bedeutet, welche Instanzen der Rechtsprechung als legitim gelten und welche Vorkehrungen notwendig sind, um Rechtssicherheit zu gewährleisten. Eine Sensibilisierung für diese Spannungsfelder – so der Grundtenor während der Konferenz – ist als eine notwendige Voraussetzung dafür zu sehen, dass die Gesellschaften des Südens beim Aufbau stabiler Rechtsordnungen unterstützt werden können.

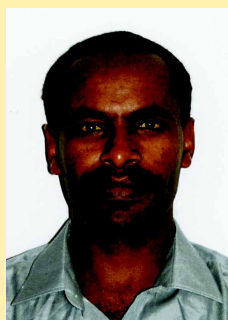


PD Dr. Joanna Pfaff-Czarnecka, Ethnologin, und Prof. Reinhart Kößler, Soziologe, sind Mitarbeiter am ZEF und haben die Tagung organisiert.



Doktorandenprogramm

Das Internationale Doktorandenprogramm des ZEF wächst. Im September 2001 wird der dritte Jahrgang mit 30 neuen Teilnehmern aus 17 Ländern am ZEF erwartet. Damit umfasst das Programm nun über 90 Doktoranden aus mehr als 35 Ländern. Während sich die neuen Doktoranden im ihrem ersten Jahr in verschiedenen Kursen und Projektarbeiten auf ihre Feldforschung in einem Entwicklungsland oder bei internationalen Organisationen vorbereiten werden, kehren momentan die Doktoranden, die das Programm 1999 begannen, von ihren Feldforschungen zurück.



Einer von ihnen ist Tadesse Gole aus Äthiopien, der sich mit Fragen der Erhaltung der genetischen Vielfalt von Kaffee in seinem Land beschäftigt.

Die weltweit beliebteste Kaffeesorte *Coffea Arabica* wird

zwar nicht nur in Äthiopien angebaut, das Land verfügt aber weltweit über die höchste genetische Vielfalt dieser Kaffeeart. Die Ausbreitung des Arabica-Kaffees in der Welt beruhte einst auf einigen wenigen Kaffeepflanzen, so dass die genetische

Variabilität außerhalb Äthiopiens sehr gering ist. Die Entwicklung neuer Sorten, die beispielweise gegen bestimmte Krankheiten resistent sind, hängt jedoch von einer breiten genetischen Variabilität ab. Es ist daher unerlässlich, diese zu bewahren und zu schützen. Die zunehmende Abholzung wilder Arabica-Kaffeebestände in Äthiopien stellt somit eine ernste Gefahr dar.

Tadesse Gole untersuchte in Äthiopien Umfang und Verteilung wilder Arabica-Kaffeebestände innerhalb von Wald-Ökosystemen und die Auswirkungen verschiedener Landnutzungssysteme auf diese Bestände. Ziel seiner Arbeit ist es, geeignete Standorte für die *in situ*-Konservierung von Wildbeständen zu identifizieren und Managementmaßnahmen und Politikempfehlungen zur Erhaltung der genetischen Vielfalt zu entwickeln.

Tadesse Gole wird, wie auch die anderen Teilnehmer des ersten Jahrgangs, in den kommenden Monaten seine Daten auswerten und seine Doktorarbeit fertigstellen. Nachwuchswissenschaftler, die sich für das Programm, das im Herbst 2002 startet, bewerben möchten, müssen ihre Unterlagen bis 30. September (Nicht-Europäer) bzw. 31. Mai 2002 (aus EU-Mitgliedsstaaten) beim ZEF einreichen. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage des ZEF (<http://www.zef.de>).

Ist Kultur wichtig? Politik und Regierungsführung im Mittelmeerraum

Indra de Soysa und Peter Zervakis

Vom 19. bis 20. Juni 2001 organisierte das ZEF in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) eine internationale Konferenz mit dem Titel „Does Culture Matter? Politics and Governance in the Mediterranean“. Die von der Volkswagen-Stiftung geförderte Konferenz wurde von Prinz Hassan von Jordanien, Präsident des Club of Rome und Botschafter für Interkulturellen Dialog bei der UNESCO eröffnet. Er sprach über die Bedeutung der Förderung des gegenseitigen kulturellen Verständnisses im Mittelmeerraum.

Die wissenschaftliche Diskussion gliederte sich in drei Themenbereiche. Zunächst wurde der Begriff Kultur als Faktor des politischen Lebens analysiert. Experten aus dem Mittelmeerraum setzten Kultur dabei in den weiter gefassten Begriff

der Zivilisation. Lawrence Harrison wies darauf hin, dass vieles, was eine erfolgreiche Demokratie auszeichne, eher auf Kultur zurückzuführen sei als auf politische Institutionen. Mohammed Arkoun argumentierte, dass eine gemeinsame humanistische Tradition von Islam und Christentum bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden könne, jedoch politische Manipulation die Ursache sei für die derzeitige - in den Köpfen weit verbreitete - Kluft zwischen beiden. Ebenso stellte Jocelyne Cesari heraus, dass Religion keine große Rolle mehr für muslimische Immigranten in Europa und in den Vereinigten Staaten spiele und die große Mehrheit erfolgreich an den liberaldemokratischen Traditionen ihrer neuen Länder teilnehme. Klaus von Beyme wies darauf hin, dass



Prinz Hassan von Jordanien (rechts) im Gespräch mit Andre Wimmer, Direktor am ZEF

Foto: E. Lichtenscheidt

Kultur weniger wichtig sei als die formellen politischen Institutionen und hob einige Lektionen aus europäischen Erfahrungen hervor, in denen Institutionen bei kultureller Unvereinbarkeit vermitteln.

Die zweite Runde widmete sich Fallstudien aus dem Mittelmeerraum. Paul Salem und Theodor Hanf unterstrichen die Instrumentalisierung von Kultur durch politische Eliten als eine Ursache für Konflikte. Anhand politischer Meinungsumfragen aus der Türkei untermauerte Ergun Özbudun seine These, politische Kultur sei bestimmender für das politische Leben als Institutionen, da unterschiedliche institutionelle Experimente nicht zu den gewünschten Ergebnissen führten. Erich Weede erklärte, der sogenannte „Zusammenprall“ zwischen westlichen und asiatischen Werten könnte angesichts der starken empirischen Anhaltspunkte zu Gunsten eines liberalen „kapitalistischen“ Friedens durch ökonomische Faktoren abgewendet werden.

Das abschließende Diskussionsforum widmete sich den Auswirkungen der Erkenntnisse für die Politik und den Fragen der akademischen Forschung. Stephen Calleya beklagte die geringe Aufmerksamkeit, die der Entwicklung eines kulturellen Verständnisses innerhalb des Barcelona-Prozesses während der EU-Mittelmeer-Assoziierungsverhandlungen entgegengebracht worden wäre. Diese sei aber notwendig, um grundlegende Werte des gegenseitigen Respekts zu fördern.

Udo Steinbach und Frank Biancheri plädierten dafür, durch Studentenaustausch und entsprechende Programme Bildung zu fördern. Steinbach sprach sich für einen breiteren interkulturellen Dialog innerhalb der westeuropäischen Gesellschaften aus. Insgesamt gab es sowohl Zustimmung als auch Dissens über das Ausmaß der Bedeutung von Kultur im politischen Leben. Überwältigende Übereinstimmung herrschte jedoch darüber, dass dies angesichts der Verknüpfung in der öffentlichen Diskussion und in der Politik eine zentrale Frage für weiterführende akademische Forschung sei.

Dr. Indra de Soysa ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am ZEF und beschäftigt sich mit kulturellen Fragen im Entwicklungsprozess. Dr. Peter Zervakis leitet am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) die Forschungsgruppe „Institutionen und Institutionenentwicklung in der EU“.

Standpunkte

Der ehemalige Bundesumweltminister Prof. Dr. Klaus Töpfer leitet seit Februar 1998 das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) in Nairobi. Seit November 1999 ist er zudem Vorsitzender des Internationalen Beirats des ZEF.

ZEF: Herr Töpfer, Sie sind ein viel beschäftigter, international gefragter Mann. Was hat Sie dazu bewogen, den Vorsitz des ZEF-Beirats zu übernehmen und sich dort für das ZEF zu engagieren?

Töpfer: Die nachhaltige Entwicklung unserer Welt ist eine der größten gemeinsamen Herausforderungen, vor der wir weltweit stehen. Ich glaube, dass der Entwicklungsforschung und damit dem ZEF hier eine ganz besondere Rolle zukommt. Das ZEF hat die Chance, die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung nicht nur mit schönen Worten zu beschreiben, sondern dafür ganz konkrete Lösungsansätze zu entwickeln, diese umzusetzen und die gewonnenen Erfahrungen weiterzugeben. Deswegen ist mein Engagement im ZEF keine verlorene Zeit, sondern – ganz im Gegenteil – eine Investition in die Zukunft. Letztlich werde ich auch in meiner Arbeit bei den Vereinten Nationen davon profitieren.

ZEF: Das ZEF hat das Ziel, sich als „Think Tank“ der Entwicklungsforschung nach internationalem Muster zu etablieren. Wie beurteilen Sie die Arbeit des ZEF vor diesem Hintergrund? Kann das ZEF im internationalen Konzert überhaupt eine Rolle spielen?

Töpfer: Irgendjemand hat einmal den schönen Satz gesagt, dass in dieser Welt nur etwas Falsches gänzlich neu sein kann. Natürlich werden Fragen, die das ZEF bearbeitet, auch an anderer Stelle aufgegriffen und intensiv diskutiert. Es gibt unendlich viele Veröffentlichungen zu Fragen der Entwicklungspolitik und der Entwicklungsforschung. So gesehen könnte man sich natürlich fragen, ob man noch ein weiteres Institut braucht. Ich bin allerdings überzeugt, dass das ZEF bereits in der Kürze seines Bestehens bewiesen hat, dass es sehr wichtig war, dieses Institut zu gründen. Nachhaltige Entwicklung ist ein so komplexes Gebiet, dass hier bislang viel zu wenig praxisorientierte Forschung geleistet wurde. Ich betone hier ausdrücklich den Praxisbezug,



dem sich das ZEF ja verschrieben hat. Aus meiner eigenen Tätigkeit bei UNEP weiß ich, dass es oft genug an der Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und praktischer Anwendung mangelt. Das ZEF hat meines Erachtens - nach anfänglichen Gründungsproblemen, die immer da sind - seinen Weg sehr schnell gefunden. Ich bin daher auch sehr zuversichtlich, dass das ZEF diesen Weg zielstrebig weitergehen wird und damit in der Entwicklungsforschung insgesamt ein sehr eigenständiges Profil entwickeln wird.

ZEF: Sie erwähnten gerade Ihre eigene Tätigkeit bei den Vereinten Nationen. Wie beurteilen Sie von diesem Standpunkt aus die Position des ZEF? Wird das Zentrum international ausreichend wahrgenommen?

Beiratssitzung 2001

Das diesjährige Treffen des internationalen Beirats des ZEF am 21. und 22. Juni 2001 in Bonn stellte einen weiteren wichtigen Schritt in ZEFs institutioneller Entwicklung dar. Im Verlauf des ersten Tages wurden dem Beirat einige Forschungsprojekte vorgestellt, mit denen sich die ZEF-Mitarbeiter gegenwärtig befassen. Die Auswahl umfasste kleine und große Projekte der Natur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, sowohl Grundlagenforschung als auch Aktivitäten, in deren Zentrum der Wissenstransfer steht. Die Beiratsmitglieder erhielten dadurch einen fundierten Hintergrund für die Agenda des nächsten Tages. Unter dem Vorsitz von Klaus Töpfer, Vorsitzender des Beirats (s. Interview), wurden zunächst der Jahresbericht 2000/2001 diskutiert und vom Beirat angenommen. Der Beirat begrüßte die neue Struktur des Berichts, welche die Beziehung zwischen den Aktivitäten

Töpfer: Als ich noch Bundesminister war, habe ich die Breite der Entwicklungs- und Armutsproblematik gar nicht so richtig gesehen. Jetzt, nachdem ich fast vier Jahre bei den Vereinten Nationen bin, weiß ich viel besser einzuschätzen, wie wichtig diese Themen sind. Natürlich kann das ZEF in der vergleichsweise kurzen Zeit seines Bestehens noch nicht so bekannt sein wie andere Institute, die sich seit Jahren mit der Thematik beschäftigen. Aber ich sehe darin überhaupt keinen Nachteil, ganz im Gegenteil. Hier ist ein neues Institut, das auf althergebrachtes Denken keine Rücksicht nehmen muss. Das ZEF kann und sollte ein Stück gegen den Strich denken. Das Programm des ZEF, junge Leute unterschiedlicher Fachrichtungen aus aller Welt hierher nach Deutschland bringen, die dann gemeinsam forschen, bevor sie wieder in die Welt hinausgehen und für die gelernten Ideen als Multiplikatoren wirken, finde ich großartig. Nicht zuletzt dadurch wird das ZEF international sehr schnell an Bekanntheit gewinnen.

ZEF: Sie haben damals als Regierungsmitglied den Umzug der Hauptstadt Deutschlands von Bonn nach Berlin mit auf den Weg gebracht. Glauben Sie, dass das ZEF in Bonn an der richtigen Stelle ist?

Töpfer: Diese Frage kann ich ohne jede Einschränkung bejahen. Natürlich war es für Bonn zunächst ein Schock, als der Umzugsbeschluss getroffen wurde. Schließlich hat

des vergangenen Jahres und den langfristigen strategischen Zielen deutlicher zutage treten lässt. Anschließend beschäftigten sich die Beiratsmitglieder mit der mittel- und langfristigen strategischen Ausrichtung des Zentrums. Kernpunkt der Strategie ist die weitere Integration der Forschungsprogramme der drei Abteilungen durch die Bearbeitung von Themen von interdisziplinärem Charakter. Die drei Themen sind: Armut und Gleichheit, Regierungsführung und Regierbarkeit und Knappheit an natürlichen Ressourcen. Der Beirat begrüßte diese strategische Ausrichtung und den Nachdruck, mit dem das ZEF diese verfolgt. Hinsichtlich möglicher künftiger Forschungsthemen gab der Vorstand wichtige Ratschläge und ermutigte die Direktoren, eine klar definierte Strategie des Wissenstransfers zu verfolgen. Die Sitzung zeigte erneut den hohen Wert von Kritik, Rat und Unterstützung durch ein hochrangig besetztes und kompetentes Gremium wie den Beirat.



Bonn seine Aufgabe als Hauptstadt jahrzehntelang hervorragend erfüllt. Andererseits war sich die Bundesregierung schon damals bewusst, dass Deutschland sich nicht nur auf sich selbst oder seine Rolle in Europa beschränken darf, sondern auch Verantwortung für die globale Entwicklung trägt. Die in der Ausgleichsvereinbarung festgelegten Ziele, Bonn als Zentrum für Forschung und internationale Zusammenarbeit auszubauen, war also durchaus sinnvoll. Bonn kann hier ja auch beachtliche Erfolge vorweisen. Ich erwähne nur die Einrichtungen der Vereinten Nationen wie das Sekretariat der Konvention zur Wüstenbekämpfung oder das Sekretariat der Klimarahmenkonvention. Aus deren Arbeit ergeben sich direkte Anknüpfungspunkte zur Arbeit des ZEF, so dass Bonn als Standort für das ZEF durchaus vorteilhaft ist. Auch die Verlagerung entwicklungspolitischer Institutionen von Berlin nach Bonn lässt erwarten, dass sich wechselseitige Synergieeffekte mit weitreichender Signalwirkung

ergeben. Das ZEF wiederum trägt mit seiner Arbeit nicht nur zur Profilierung der Stadt, sondern auch des Landes Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik bei.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch etwas zur Anbindung des ZEF an die Universität sagen. Es gibt viele gute Gründe für diese Anbindung. Aber wir brauchen für Forschungsinstitute wie das ZEF, die in der praktischen Anwendung stehen und bei denen die Drittmittelwerbung eine große Rolle spielt, größtmögliche Flexibilität. Diese ist im Rahmen der universitären Strukturen nicht immer ausreichend gegeben. Hier ist also auch die Universität gefordert, mit den teils sehr spezifischen Anforderungen einer international ausgerichteten Forschungseinrichtung unbürokratisch und wirklich flexibel umzugehen. Vergleichbare Institute in den USA und in vielen anderen Staaten können in vielen Bereichen wesentlich freier agieren und sind damit für Wissenschaftler aus anderen Ländern einfach attraktiver.



Termiten – verkannte Nützlinge



Cäcilia Hanne und Christopher Martius

Termiten werden oft als Schädlinge angesehen - zu Unrecht, wie eine Studie des ZEF zeigt.

Termiten spielen im Kohlenstoffkreislauf tropischer Regenwald-Ökosysteme eine bedeutende Rolle. Bisher weitgehend unbeachtet sind sie in der Lage, bis zu einem Drittel des Kohlenstoffs im Boden dieser Ökosysteme umzusetzen. Darüber hinaus tragen sie allein bis zu 3 % zur weltweiten atmosphärischen Kohlenstoff-Nettoemission bei, doppelt soviel wie bisher angenommen. Dies sind zwei wesentliche Ergebnisse einer neuen Studie des ZEF, die zum Ziel hat, die Rolle der Termiten für die Entwicklung angepasster Landnutzungssysteme für Regenwaldgebiet zu erforschen.

In der Studie wurde das durch Atmung freigesetzte Kohlendioxid von 24 Termitenarten gemessen, das sind ca. ein Viertel der in einer Regenwald-Lebensgemeinschaft vorkommenden Termitenarten. Die Daten wurden in ein Kohlenstoffmodell integriert, in dem die Kohlenstoff-Freisetzung durch Termiten differenziert nach ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen „Nahrungsgilden“ (Zersetzer von Holz und organischem Material sowie Generalisten und Spezialisten) bestimmt wurde. Mit dieser differenzierten Herangehensweise konnten die Beiträge der einzelnen Termitengilden zum

Kohlenstoffbudget des Ökosystems Regenwald sowie zum globalen Kohlenstoffkreislauf genauer als bisher errechnet werden. Es zeigte sich, dass Holzfresser doppelt soviel CO₂ produzieren wie die anderen Gruppen.

Termiten stellen auch nach diesen Berechnungen keine primäre Quelle für atmosphärisches Kohlendioxid dar. Allerdings steuern sie bis zu 19 % zum globalen Ausstoß an Methan bei, das wie CO₂ ein Treibhausgas ist. Für die Nährstoffkreisläufe tropischer Regenwälder sind sie allerdings essentiell, da sie bis zu 28 % des Bodenkohlenstoffs metabolisieren.

Von vielen Forschern werden sogenannte Agroforstsysteme als eine realisierbare, an tropische Bedingungen angepasste Alternative zum konventionellen slash-and-burn Feldbau angesehen. Für die angestrebte Optimierung der Nährstoffkreisläufe in diesen Agrarsystemen gilt es nun, die Aktivitäten der Termiten funktionell nutzbar zu machen, ohne dabei aber die angebauten Kulturpflanzen zu beeinträchtigen.



Cäcilia Hanne ist Doktorandin an der Universität Frankfurt und hat die Studie mit Unterstützung des DAAD durchgeführt. Dr. Christopher Martius ist Wissenschaftler am ZEF.

Publikationen

ZEF Discussion Papers on Development Policy

No. 38 – Ringler, C.: Optimal Water Allocation in the Mekong River Basin, Bonn, Mai 2001.

No. 39 – Grote, U., Kirchoff, S.: Environmental and Food Safety Standards in the Context of Trade Liberalization: Issues and Options, Bonn, Juni 2001.

Artikel (Auswahl)

Berger, T.: Objektorientierte Implementierung eines Programmierungsansatzes mit Verhaltensheterogenität und betrieblichen Interaktionen. Zeitschrift für Agrarinformatik 9/2, 2001, S. 26-33.

Matambalya, F., Wolf, S.: The Cotonou Agreement and the Challenges of Making the New EU-ACP Trade Regime WTO Compatible, in: Journal of World Trade 35 (1), 2001, S.123-144.

Schetter, C., Ehlers, E.: Pastoral Nomadism and Environment: Bakhtiari in the Iranian Zagros Mountains. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 145, 2001, S. 54-64.

van de Giesen, N., Mata, L. J., Döll, P., Hoekstra, A., Pfeffer, M., Ramirez, J.A.: Modeling Water Availability: Scaling Issues. In: Ehlers, E., Krafft, T. (eds): Understanding the Earth System, Springer Verlag, 2001, S. 245-255.

van de Giesen, N., Andreini, M., van Edig, A., Vlek, P.: Competition for Water Resources of the Volta Basin. In: Regional Management of Water Resources, IAHS Nr. 268, 2001, S. 199-205.

Weinberger, K., Jütting, J.: Women's Participation in Local Organizations: Conditions and Constraints. In: World Development, Vol. 29, No. 8, 2001, S. 1391-1404.

Wimmer, Andreas: Globalisations avant la Lettre. A Comparative View on Isomorphization in an Interconnecting World. In: Comparative Studies in Society and History, 2001, 43(3), S. 435-466.



Bürger in Uniform? Rechtsreformen und Militär in Lateinamerika

Anja Schoeller-Schletter

Die Entpolitisierung und Eingliederung der Streitkräfte in die verfassungsrechtliche Ordnung ist im Demokratisierungsprozess in Lateinamerika eine vieldiskutierte Frage. Welche Wege hier erfolgversprechend sind, ist eine der Fragen, der das ZEF im Rahmen seines Forschungsschwerpunkts „Law and Governance“ nachgeht.

In Ländern wie Paraguay, Chile oder Bolivien spielt das Militär eine einflussreiche Rolle in Politik und Gesellschaft, die jeweils tief in der politischen Landesgeschichte wurzelt. Sie ist untrennbar verbunden mit der Unabhängigkeit von Spanien und den Auswirkungen des Kalten Kriegs, insbesondere mit der Bekämpfung von „inneren Feinden“ unter dem Mantel der von Amerika unterstützten Anti-Kommunismus-Haltung. Mit den Demokratisierungsbestrebungen der letzten Jahre und Jahrzehnte wird die Rolle der Streitkräfte, ihr Handeln und ihr Selbstverständnis als „Hüter der Nation“ mit den Anforderungen eines demokratischen, rechtsstaatlichen, gewaltenteiligen und -kontrollierten Verfassungsstaates konfrontiert.

Angesichts des Agierens von Militärangehörigen zwischen und neben den po-


litischen Institutionen und über die ihnen von Rechts wegen zugedachten Aufgaben hinaus, haben die verschiedenen Länder zu unterschiedlichen Zeiten Reformversuche unternommen, die in Zielsetzung, Maßnahmen und Erfolgen variieren.

Zentrale Fragen sind immer wieder, inwieweit die Organisation der Streitkräfte durch das Parlament mittels Gesetz geschieht, Militär und Polizei organisatorisch voneinander getrennt sind, ob gegen die Entscheidungen der Militärgerichte Rechtsmittel bei der ordentlichen Gerichtsbarkeit eingelegt werden können, wie weit der Zuständigkeitsbereich der Militärgerichte gefasst ist und inwieweit die Rechte von Angehörigen der Streitkräfte eingeschränkt werden.

Um der Korrumpierung staatlicher Entscheidungsprozesse wirksam entgegenzutreten, hat sich beispielsweise der paraguayische Verfassungsgeber für eine Entpolitisierung der Streitkräfte durch deren Beschränkung auf bestimmte politische Rechte entschieden. So ist Militär- und Polizeiibediensteten, solange sie nicht im Ruhestand sind, die Übernahme von Parteiämtern wie auch jegliche Art politischer Aktivität untersagt. Die peruanische Verfassung hingegen beschränkt das passive und auch das aktive Wahlrecht der Militärangehörigen.

Vor dem Hintergrund bestehender Möglichkeiten des Missbrauchs lassen sich Beschränkungen der politischen Rechte des

Militärs rechtfertigen. Längerfristig stellt sich allerdings die Frage, ob die Entpolitisierung der Militärangehörigen nicht zu ihrer Entmündigung führt, das Militär also zu einem wertneutralen Werkzeug macht, welches gegebenenfalls verfassungswidrig missbraucht werden kann. Alberto Fujimori, langjähriger Präsident von Peru, konnte sich so im Namen der Bekämpfung des Terrorismus das Militär auf eine Weise für seine eigenen Zwecke nutzbar machen, die vor der Entpolitisierungsreform der Streitkräfte in den 70er Jahren kaum denkbar gewesen wäre.

Die konkreten Probleme sind in jedem Land anders gelagert und verlangen entsprechend landesspezifische Lösungen. Dennoch gibt es Regelungen, die geeigneter oder weniger geeignet sind, ein bestimmtes Ergebnis zu fördern, und die eine stärkere oder weniger starke Anfälligkeit angesichts bestimmter Störungen aufweisen. Ausgehend von dieser Annahme untersucht und vergleicht das Forschungsprojekt „Public Law and Governance“ am ZEF Systemanfälligkeiten und Strukturschwächen betreffend Aufbau, Organisation und Verfahren der an staatlichen Entscheidungsprozessen beteiligten Organe. Hintergrund ist die Frage nach möglichen Rechtsstrukturen zur Stärkung verfassungskonformer demokratischer und rechtsstaatlicher Entscheidungsprozesse und deren Grenzen, gemessen an den Vorgaben der jeweiligen Verfassung. In engem Zusammenhang damit werden Fragen der Implementierung sog. *good governance* Konzepte untersucht, welche ihren Schwerpunkt auf Rechtsstaatlichkeit als Voraussetzung für ein stabiles politisches und wirtschaftliches Umfeld legen. 

Dr. Anja Schoeller-Schletter ist Juristin und arbeitet am ZEF im Bereich Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit.

Die Verfassung der Republik Paraguay

Der Sturz von General Stroessner nach mehr als 30 Jahren diktatorischer Regierung in Paraguay markiert den Beginn eines Demokratisierungsprozesses, im Rahmen dessen 1992 eine neue Verfassung verabschiedet wurde. Das Buch *Verfassungstradition und Demokratieverständnis, Paradigmenwechsel und Reform. Die Verfassung der Republik Paraguay vom 20. Juni 1992* behandelt die normativen

Anja Schoeller-Schletter: Verfassungstradition und Demokratieverständnis, Paradigmenwechsel und Reform. Die Verfassung der Republik Paraguay vom 20. Juni 1992, Nomos, Baden-Baden 2001, 249 S., ISBN 3-7890-7200-1.

und institutionellen Neuerungen, die Reformansätze und -alternativen, sowie die Schwierigkeiten und Erfolge vor dem Hintergrund der verfassungsrechtlichen und politischen Tradition des Landes. Die Analyse des in der Verfassung formulierten Demokratieprinzips bezieht den Einfluss des US-amerikanischen Republikverständnisses mit ein und untersucht das vergleichbar klare paraguayische Modell der Verfassungsänderung, Maßnahmen zur Institutionalisierung und Entpolitisierung des Militärs, sowie die Neuorganisation des Obersten Gerichtshofs.

Impressum

Zentrum für Entwicklungsforschung
Center for Development Research
Universität Bonn
Walter-Flex-Str. 3
D-53113 Bonn
ISSN: 1438-0943

Redaktion: Monika Reule
Beirat: Dr. Johannes Jütting, Dr. Anja Schoeller-Schletter, Dr. Rolf Sommer
Tel.: 0228/73-1811
Fax: 0228/73-5097
E-Mail: zef@uni-bonn.de
Internet: <http://www.zef.de>

ZEFnews erscheint dreimal jährlich in englischer und deutscher Sprache. Der Bezug ist kostenlos.

